

Region

Hier rechnen Kinder mit Geissenbohlen

Stadt Bern Früher wohnten hier Schweine, heute Kinder. Auf einem Bauernhof in der Elfenau haben sich eine Kitagruppe und ein Lernort einquartiert.

Flavia von Gunten

Im Schwedenofen lodert ein Feuer, an der Wand hängt eine weisse Schreibrtafel, davor steht ein Pult. Es ist das Schulzimmer von Franziska Engel. Hier unterrichtet sie Kinder, die eine Auszeit vom regulären Schulbetrieb brauchen.

Oft gebüffelt wurde in dem mit Arvenholz ausgekleideten Raum aber noch nicht. Denn der Unterricht findet vor allem an einem Ort statt: dem Stall. Am Morgen füttern die Schülerinnen und Schüler die Geissen, Hühner, Kaninchen und Esel, später führen sie die grossen Tiere auf die Weide und misten danach die Ställe aus. Dazwischen rechnen die Kinder mit Geissenbohlen und lesen Futterlisten.

Vom Stall zum Schulzimmer

Franziska Engel ist schon lange ein Geissenfan. Vor drei Jahren quartierte sie zwei Böcke im alten Schweinestall des Bauernhofs in der Elfenau ein, um sie dazu auszubilden, Käse von der Alp ins Tal zu tragen. Dabei keimte bei der ausgebildeten Lehrerin und Fachfrau für tiergestützte Pädagogik die Idee, ihre beiden Leidenschaften – Kinder und Tiere – zu verbinden.

Sie suchte Verbündete und fand Veronika Singa. Die Betriebsleiterin der Waldkita Muriel war von der Idee sofort begeistert und besuchte bald darauf mit einer ihrer sechs Gruppen regelmässig den Bauernhof, um mit Engels Ziegen zu arbeiten. Eine zusätzliche Bauernhofgruppe war für sie die logische Folge.

Weil der Bauer seinen Betrieb von Milchwirtschaft auf Futteranbau umstellte, konnten die Ziegen vom ehemaligen Schweinestall in den Kuhstall umziehen. So wurde Platz geschaffen für das Schulzimmer, das auch den Kitakindern bei schlechtem Wetter als Unterschlupf dient. Nach dem Umbau fand im Oktober die Eröffnung statt.

Die Pädagoginnen glauben, dass die Tiere die Entwicklung der Kinder bereichern. «Wenn ein Kind seine Unsicherheit überwindet und selber einen Geissbock an der Leine führt, ist



Die Pädagoginnen glauben, dass die Tiere die Entwicklung der Kinder bereichern. Fotos: Raphael Moser



Die Kitakinder können Unsicherheiten überwinden...

das eine Erfahrung, die kein Lehrmittel ersetzen kann», meint Franziska Engel.

Der Befürchtung, dass Kinder, die ihre Vorschulzeit in der Natur verbringen, schlecht vorbereitet sind auf die Herausforde-

rungen der digitalen Welt, widerspricht sie: «Wenn Kinder nie im Dreck wühlen dürfen, kann das eher zu Defiziten führen. Und die sind dann schwieriger nachzuholen als vermeintlich verpassstes Wissen.»



... und lernen – nicht nur auf Papier – über die Prozesse des Lebens.

So erfahren die Kinder etwa die Prozesse des Lebens. Als Engel und Singa für den vier Monate alten Geissbock, der in der Elfenau zur Welt kam, keinen Platz finden konnten, beschlossen sie, ihn schlachten zu lassen. «Die

Kinder bereiten wir vom ersten Tag an darauf vor», sagt Veronika Singa. Jedes Kind verabschiedete sich persönlich von Jakob. Später brätelten sie sein Fleisch über dem Feuer. Die meisten hätten davon gegessen und gesagt,

dass man schmecke, dass er ein gutes Leben verbracht habe.

Verhandeln mit den Schulen

Während alle Plätze der Kitagruppe von Singa belegt sind, harzt es mit dem Lernort von Engel. Bis zu sechs Kindern vom Kindergartenalter bis zur sechsten Klasse bietet er Platz. Im Moment ist keines dort; unterrichtet hat sie bisher eines während dreier Monate. «Das Angebot ist noch wenig bekannt und muss sich noch etablieren», meint sie.

«Wenn Kinder nie im Dreck wühlen dürfen, kann das eher zu Defiziten führen.»

Franziska Engel
Lehrerin und Fachfrau für tiergestützte Pädagogik.

2018 machte sie eine Umfrage bei allen Berner Schulen. Das Resultat: Der Bedarf nach einem temporären Entlastungsangebot für schwierige Schulsituationen ist da. Auch hätten Lehrpersonen sie angefragt, ob sie Schülerinnen und Schüler zur Entlastung der Klasse zu ihr schicken könnten. Doch es scheiterte am Geld. Denn im Moment müssen die Eltern die 120 Franken für einen Vormittag im Lernort selber bezahlen.

Engel möchte darum mit den Berner Schulen zusammenarbeiten. Gemäss Volksschulgesetz können untragbare Kinder bis zu zwölf Wochen vom Unterricht ausgeschlossen werden. «Genau für solche Fälle könnten wir eine Anschlusslösung bieten.» Auf Erfolgskurs ist sie mit der Gemeinde Muri. Diese will bei ihrer Schulkommission einen Kredit beantragen, dass ab dem nächsten Schuljahr Kinder bei Bedarf bei Engel unterrichtet werden. Auch mit dem Schulamt der Stadt Bern laufen Verhandlungen, inwiefern der Lernort in die Bildungslandschaft eingebettet werden könnte.

Und ewig lockt das Weib

Stadt Bern Das Theater an der Effingerstrasse präsentiert mit «Die Nachtbraut» ein Stück basierend auf Schriften des Dichters Giauque.

Vor vollen Rängen präsentiert der Schweizer Germanist und Publizist Charles Linsmayer im Theater an der Effingerstrasse sein Herzensprojekt. Linsmayer hat die deutschsprachige Erstausgabe von Francis Giauques Œuvre «Die Glut der Schwermut im Schattenraum der Nacht» herausgegeben. Prosa und Gedichte wurden von Barbara Traber und Christoph Ferber übersetzt. Das darauf basierende Stück «Nachtbraut» feierte im Theater an der Effingerstrasse Premiere und geht danach auf Schweizer Tour.

Linsmayer, der bis 2009 Journalist beim «Bund» war, führte vor dem Stück in Leben und Werk des mit 31 Jahren freiwillig aus dem Leben geschiedenen

Dichters aus dem Berner Jura ein. Ein Sonnyboy sei er gewesen, um den sich die Mädchen gerissen hätten. Er «schwamm wie ein Fisch» und «tanzte wie ein Gott». Doch als eine Hautkrankheit den jungen Mann verunstaltete, ging es mit ihm bergab.

Krankheit und Klinik

Er geriet «in den Bann von Krankheit», wie Linsmayer es formulierte. Nach Aufhalten in psychiatrischen Kliniken und dem Tod der Mutter fand Giauque sich nicht mehr zurecht. Seine Leiche wurde 1965 im Neuenburgersee geborgen. Die These, die Linsmayer wie auch Regisseur Markus Keller teilen: Die zerbrochene Liebe zu der Malerin Emilienne Farny (1938–

2014) – es wurden an sie formulierte Liebesbriefe gefunden – liess den Dichter verzweifeln.

Markus Keller stützt sich in seinem selbst verfassten Zweipersonenstück auf diese Annahme und dramatisiert das Ganze. Die «Nachtbraut» heisst angeblich Anna (Mia Lüscher) und verdreht dem labilen Philippe (Fabian Guggisberg) gehörig den Kopf. Das Mädchen trägt einen zeitlosen Trenchcoat und Béret, die Stadt, in der sich die beiden treffen, wird nicht genannt. Die Bühne besteht aus einem Tisch und zwei Stühlen und einem abstrakten Wandbild, einem netzartigen Geflecht, das wohl die komplizierten Gedanken des Dichters symbolisieren soll.

Leider will die pathetische Dichtersprache auf der Bühne nicht recht zünden. Es wirkt reichlich gestelzt, wenn der junge Mann schwadroniert: «Der Mond am Himmel glich einer verfaulten Frucht voller Eiter.» Oder wenn er Anna an die Brust fasst und sich danach kurz innehaltend kommentierend ans Publikum wendet. Diese Erzähltechnik sowie die Zusammenkünfte und Trennungen der beiden wirken zu gekünstelt, um wirklich zu berühren. Die «Nachtbraut» ist vor allem eines: eine pathetische Projektion. Als «widersprüchlich» wird die Frau beschrieben, die kommt und geht, wie es ihr passt, und vielleicht noch andere Liebhaber hat. «Glaubst du, wir verstehen uns?»; «Denkst du,

wir könnten uns lieben?», fragt Philippe mehr sich selbst als seine Angebetete.

Der von den Gedichten Giauques inspirierte Text wirkt an manchen Stellen unfreiwillig komisch. Zunehmend steigert sich der junge Mann im Laufe des Stückes in eine Anklage gegen alles und jeden hinein, während Anna seiner Todessehnsucht nicht mehr folgen mag. «Ich werde bis zuletzt in dieser Stadt bleiben, die mich anwidert», ächzt Philippe, der schliesslich interniert wird.

Platte Bühnenbilder

Den Irrsinn nimmt man dem Schauspieler zwar ab, die gefundenen Bühnenbilder dafür kommen allerdings reichlich

platt daher. Zu disharmonischer Musik – man kennt das aus zahlreichen Filmen – kritzelt der Kranke die Wörter «Liebe» und «Tod» auf einen Tisch, während seine verzweifelte Geliebte ihn an einen Stuhl fesselt. «Alles löst sich auf» und «Etwas in mir zerreisst», lässt uns Philippe wissen. Schade: Das angeblich grosse, lange verkannte und in der Deutschschweiz bisher unbekannt Dichtertalent Giauques wird durch diese Bühnenfassung nicht wirklich nachvollziehbar.

Helen Lagger

Nächste Vorstellung im Kanton Bern: 19. Februar, 20 Uhr, Kirchgemeindehaus Moosseedorf.